

umgeklappt und tropften. Die Türe war geschlossen. Oswald läutete, aber drinnen rührte sich niemand. Die beiden standen zitternd und triefend gegen die Türe gelehnt, und Anna wollte eben beginnen, leise zu weinen. Das fürchtete Oswald vor allem, denn er brauchte ja für die nächsten Stunden seinen ganzen Mut selbst und hatte nicht mehr viel abzugeben. So läutete er noch einmal sehr nachdrücklich, und bald darauf hörte er ein Schlürfen und Brummen.

Es war ein dicker alter Portier, der ihnen öffnete.

„Nein, sowas! Bei dem Wetter sollte man einen doch in Ruhe lassen“, knurrte er.

Oswald zog eine Mark aus der Tasche. „Wir haben uns im Wald verlaufen; den letzten Zug erreichten wir nicht mehr, können wir hier... hm... übernachten?“

Der Portier hatte auch eine sanftere Auffassung von den Gesetzen der Gastfreundschaft unter dem Seehundsschnurrbart verborgen. Er nahm die Mark und war wie verwandelt.

„Die Herrschaften müssen entschuldigen. Natürlich haben wir ein Zimmer, ein schönes, elegantes Zimmer. Es ist nur, weil in der Woche selten Gäste kommen und gar bei diesem Wetter! Da ist der Herr Kegebein, das ist nämlich der Besitzer, mit seiner Frau in die Stadt gefahren. Und wie das schon so ist, haben die Köchin und der Kellner sich auch einen guten Tag gemacht. Und mich alten Mann haben sie allein gelassen. Ich soll das Haus hüten! Vor zehn ist gar nicht daran zu denken, daß sie wieder zu Hause sind. Na und da dachte ich, heute kommt ohnehin keiner, und da habe ich mich schlafen gelegt. Darum haben die Herrschaften auch warten müssen. So, hier ist das Zimmer!“

Die waren unterdessen im ersten Stockwerk angelangt und standen an der Schwelle des Zimmers. Es war ein mä-

ßig großer Raum, zwei schmale Betten aus braungestrichenem Tannenholz blinkten feuchtkalt und wenig einladend durch das Halbdunkel, ein Schrank, ein Tisch, zwei Stühle sahen aus, als wären sie entschlossen, ihre Pflicht zu erfüllen, aber auch nicht mehr. Von der Decke hing eine Glühbirne herunter, deren Nacktheit ein grünes Tuch mit Perlfransen unzureichend verhüllte.

Oswald sah Anna nicht an, er ahnte, daß der große Entschluß ihr leichter gewesen war als der Anblick dieser Szene. Er zwang sich zu einem heitern Ton, als er bei dem noch immer schlaftrunkenen Portier eine Flasche Sekt bestellte.

„Sekt? Nee, damit kann ich nicht dienen. Der Alte hat den Kellerschlüssel mitgenommen.“

Das war ein harter Schlag; einer der härtesten, den das Paar treffen konnte.

„Was haben Sie denn sonst?“ fragte Oswald ziemlich verzweifelt.

„Ich will gleich mal sehen.“

Nach einer Weile, die in stummem Aneinandervorbeidenken verstrich, kam er wieder mit einer Flasche Rotwein und zwei Gläsern.

„Das habe ich in der Küche gefunden; genügt es den Herrschaften?“

Es blieb keine Wahl, und Oswald war froh, daß die Pause unterbrochen wurde.

„Sonst haben die Herrschaften keine Wünsche mehr? Na, dann eine gesegnete Nachtruhe!“

Anna und Oswald waren wieder allein. Oswald fühlte, daß er jetzt etwas sagen mußte. Er trat zu Anna, die auf dem Bettrand saß und Kopf und Arme hängen ließ.

„Anna!“

Sie sah nicht auf.

„Bist du noch immer entschlossen?“

Anna schluckte ein wenig.

„Ja, natürlich, du glaubst doch nicht...?“

Auf den Tisch hatte Oswald die Tüte des Apothekers gelegt, der Wein stand